

Zwei neue spätantik-frühmittelalterliche Grabsteine aus Zülpich

Winfried Schmitz

Bei den Ausgrabungen auf dem Markt von Zülpich 2011 wurden 61 frühmittelalterliche Körpergräber entdeckt und 41 davon freigelegt (vgl. vorhergehenden Beitrag St. Weber). Die Beigaben aus den nur neun unberaubten Gräbern lassen auf eine Anlage des Friedhofs in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts schließen, der allerdings nicht vollständig erfasst werden konnte.

Aus dem Gräberfeld stammen zwei Inschriftensteine, einer davon in sechs aneinanderpassende Teile fragmentiert. Diese waren in die Seitenwände des frühmittelalterlichen Plattengrabes 107 eingelassen. Das zweite Exemplar kam ohne Befundzusammenhang zutage. Dieser Inschriftenstein (Abb. 1) ist in seiner äußeren Form nur grob zugearbeitet. Das Inschriftenfeld ist eingetieft, wie dies auch auf anderen Grabinschriften dieser Zeit aus Jülich, Aachen, Geilenkirchen-Lindern, Heimbach an der Rur und Nettersheim-Zingsheim zu sehen ist. Von der Inschrift sind die unteren fünf Zeilen zur Hälfte erhalten, die sich nach zahlreichen Parallelen aus dem Rhein-Mosel-Gebiet relativ sicher ergänzen lassen:

---]I S R I
 ---]R PLVS
 ---]S ANNO
 ---]ACINTA
 ---]OCTO

[---] ISRI/[---]r plus/[minus]s anno/[s ---]aginta/octo.

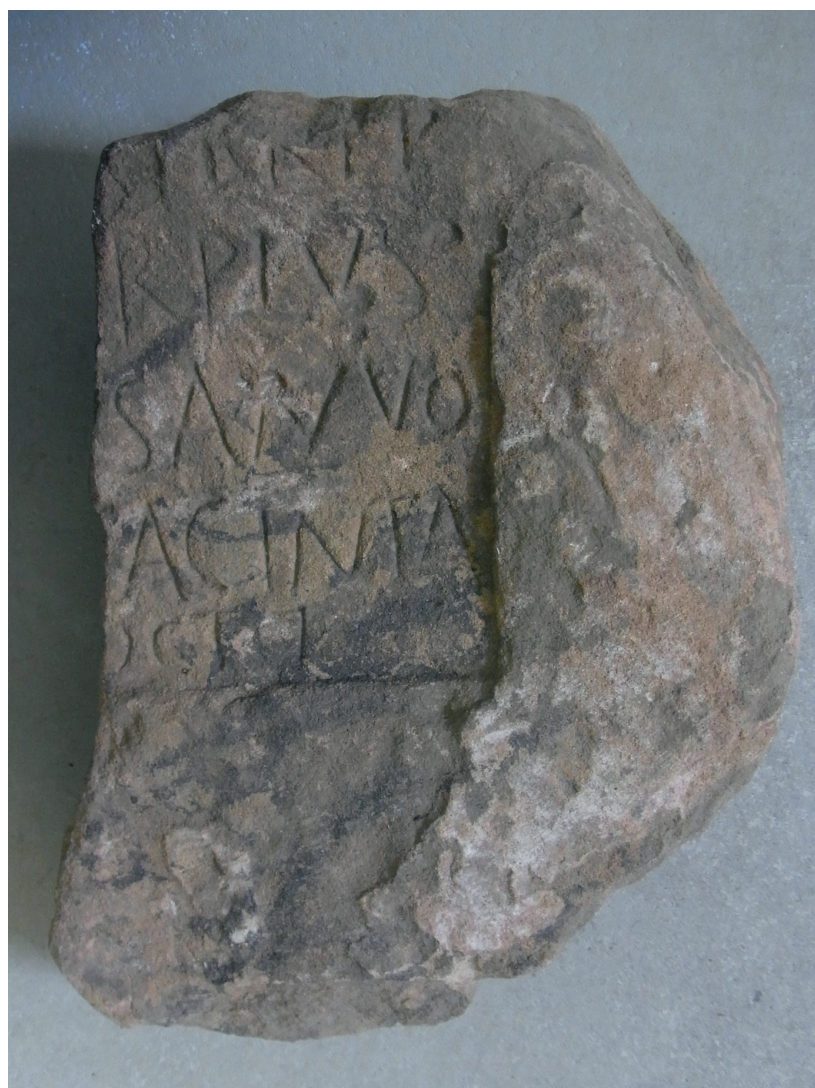
(Name des oder der Verstorbenen; er/sie lebte) „ungefähr achtund...zig Jahre“.

Ob der ersten Zeile weitere Zeilen vorausgingen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Zu erwarten ist am Anfang eine Eingangsformel (z. B. *hic iacet* oder *hic requiescit*, doch auch *Dis Manibus* wäre möglich) und der Name der oder des Verstorbenen. Da die Altersangabe nicht vollständig erhalten ist, könnte der oder die Tote 48, 58, 68 oder 78 Jahre alt geworden sein. Vor der Altersangabe dürfte der Verwandtschaftsgrad stehen (z. B. *pater* oder *mater*). Nach dem Schriftduktus, der schlechten Qualität von Grabstein und Inschrift und der nur groben

Bearbeitung des Stücks gehört der Grabstein zweifelsohne in das 5. oder 6. Jahrhundert.

Die althistorische Forschung war lange bemüht, aus den vielen tausend lateinischen Grabinschriften aus dem westlichen Teil des Römischen Reiches eine durchschnittliche Lebenserwartung zu errechnen. Stellt man alle Altersangaben der aus dem Rhein-Mosel-Gebiet stammenden Grabinschriften des 4.–7. Jahrhunderts zusammen, ergibt sich bei Männern ein Durchschnittswert von etwa 29, bei Frauen von etwa 24 Jahren. Genauere demographische Forschungen haben aber gezeigt, dass

1 Zülpich. Spätantik-frühmittelalterliche Grabinschrift.





2 Zülpich, Grab 107.
Fränkischer Grabstein.

die Altersangaben auf den Grabinschriften nicht repräsentativ sind. Grabsteine setzen ein gewisses Vermögen voraus, sodass ärmere Schichten nicht zu erfassen sind. Da es keine Geburtsregister gab und die Jahre nicht fortlaufend gezählt wurden, konnten Kinder oder Enkel in vielen Fällen kein Geburtsdatum und kein exaktes Alter eines in hohen Lebensjahren verstorbenen Angehörigen nennen. Auch der Zülpicher Grabstein gibt ja ein Alter von „ungefähr“ 48, 58, 68 oder mehr Jahren an. Statistiken über die Sterbealter weisen bei runden Zahlen (40, 50, 60 etc. Jahren) die höchsten Ausschläge auf, ohne dass man sagen kann, ob das Alter zu hoch oder zu niedrig eingeschätzt wurde. Auch bei den verschiedenen Alters- und Geschlechtsgruppen sind die Angaben nicht repräsentativ. So müssten Grabsteine für Säuglinge und Kleinkinder, wie der Vergleich mit anderen vormodernen Gesellschaften beweist, sehr viel zahlreicher sein. Stets gibt es mehr Grabsteine für Männer als für Frauen, doch kehrt sich dieses Verhältnis für die Altersgruppe der 12- bis 30-jährig Verstorbenen um, offenbar weil man um diese im gebärfähigen Alter stehen-

den Frauen in besonderer Weise trauerte. Alte Menschen mögen seltener einen Grabstein erhalten haben, da ihr Tod dem natürlichen Ablauf des Lebens eher entsprach als der eines aus der „Blüte der Jugend“ herausgerissenen Menschen, wie es ein Kölner Grabstein formuliert. Ein sehr hohes Alter mag wiederum, weil es eine Besonderheit war, als erinnerungswürdig angesehen worden sein und so finden wir im Rheinland Grabsteine eines 80-Jährigen, eines 85-Jährigen und eines 100-Jährigen, ja sogar eines angeblich 200-Jährigen. Trotz der großen Zahl der Grabinschriften lässt sich also eine durchschnittliche Lebenserwartung auf diese Weise nicht ermitteln.

Der zweite in Zülpich gefundene Grabstein aus Grab 107 (Abb. 2) stellt ein Unikum dar. Wie die Grabsteine aus Zingsheim, Heimbach und Jülich ist er aus Sandstein gefertigt und weist ein eingetieftes Schriftfeld auf. In der äußeren Form ahmt er einen kaiserzeitlichen Weihestein nach. Der ursprüngliche Giebel mit den flankierenden Pulvini ist zu drei flachen Bögen verkümmert. Wie bei manchen Weihealtären zu beobachten, sind die Bögen mit eingeritzten Halbkreisen verziert. Bekrönungen dieser Art weisen auch die Grabsteine aus Zingsheim und Heimbach (Abb. 3) auf. Das Schriftfeld des Zülpicher Steins ist oben von einem Zick-Zackband, an den Seiten von einem Strichmuster, das ein Flechtband imitiert, eingefasst. Das Schriftfeld selbst ist durch Linien in sechs Zeilen unterteilt, von denen die oberen drei „beschrieben“ sind. Statt Buchstaben sind allerdings Halbkreise, Kreise, Dreiecke und andere buchstabenförmige Zeichen eingeschlagen. Dass in dieser Weise eine Inschrift imitiert wurde, ist bisher auf keinem anderen Grabstein im Gebiet von Rhein, Mosel und Maas nachgewiesen. Als Parallelen, die dem nahekommen, sind inschriftenlose Grabsteine vom Mittelrhein und aus dem Trierer Raum anzuführen, die Sonnensymbole und andere geometrische Zeichen tragen. Ob diese Zeichen magische Bedeutung hatten, lässt sich nicht entscheiden. Aufgrund der Zick-Zackverzierung wird der Grabstein in das 6. Jahrhundert zu datieren sein.

Die dunklere Färbung des oberen Teils deutet darauf hin, dass der Grabstein mit seiner unteren Hälfte in den Boden gesetzt war. Darauf verweisen auch die deutlich sorgfältigere Bearbeitung der Seitenflächen allein der oberen Hälfte und der Bruch in der Mitte des Steins.

Die beiden neuen Zülpicher Steine fügen sich in das bisherige Bild ein, das die Grabsteine im Raum westlich von Köln erkennen lassen. Es sind vielfach ungenau geschriebene, sprachliche Fehler und mitunter unverständliche Buchstabenfolgen aufweisende Inschriftensteine, deren Texte wenig anspruchsvoll sind. Metrische Grabtexte, wie sie in gleicher Zeit in Köln oder Trier nicht selten sind, fehlen in diesem Raum.

Die Grabsteine sind wichtige Zeugnisse einer Kontinuität von der römischen Spätantike zum fränkischen Mittelalter, nicht nur für Zülpich, sondern für den gesamten Raum zwischen Rhein und Maas. Grabsteine aus diesem Zeitraum wurden in Zingsheim, Heimbach, Jülich, Inden-Pier, Aachen, Geilenkirchen-Lindern und Maastricht gefunden. Alle weisen sie nicht die sprachliche und handwerkliche Qualität der Steine auf, die aus Köln, Bonn, Remagen oder Andernach stammen, und reichen erst recht nicht an die Qualität der Trierer Grabinschriften heran. Die Zülpicher Grabsteine sind daher ein weiterer Beleg für den unsicheren Fortbestand römischer Kultur und lateinischer Sprache. Die an diesen Orten verbliebenen Romanen und die sich neu ansiedelnden Germanen waren bestrebt, auf die Gräber der Angehörigen nach römischer Sitte einen Grabstein mit lateinischer Inschrift zu setzen, waren aber nur noch in der Lage, einen sehr einfachen oder vielfach fehlerhaften Text zu verfassen. Auch der zweite Zülpicher Stein ist Ausdruck des Willens, mit einer Grabinschrift den Toten zu ehren und sein Grab kenntlich zu machen, doch war man des Schreibens oder des Lateinischen nicht mehr mächtig.

Signifikant ist darüber hinaus, dass viele der westlich von Köln gefundenen Grabsteine keinen Hinweis auf einen christlichen Glauben geben. Daran wird deutlich, dass das Christentum in den ländlichen Raum viel später vordrang als in die Städte und Siedlungen am Rhein, deren Grabinschriften eine wesentlich stärkere Kontinuität der Besiedlung und der lateinischen Sprache erkennen lassen.

Literatur

K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B 1 (Berlin



3 Heimbach an der Rur. Spätantik-frühmittelalterliche Grabinschrift mit Giebelbekrönung.

1958) 241–253 mit Taf. 73–75. – J. Engemann/Ch. B. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Köln/Bonn 1991). – H. Pöppelmann, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich, Kr. Düren. Bonner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Arch. 11 (Bonn 2010).

Abbildungsnachweis

1–2 LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 CIL XIII/2-Projekt Trier.